**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 63 (1989)

**Heft:** 1: Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren

**Artikel:** Grenzland am Rhein

**Autor:** Fricker, Heinz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747334

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

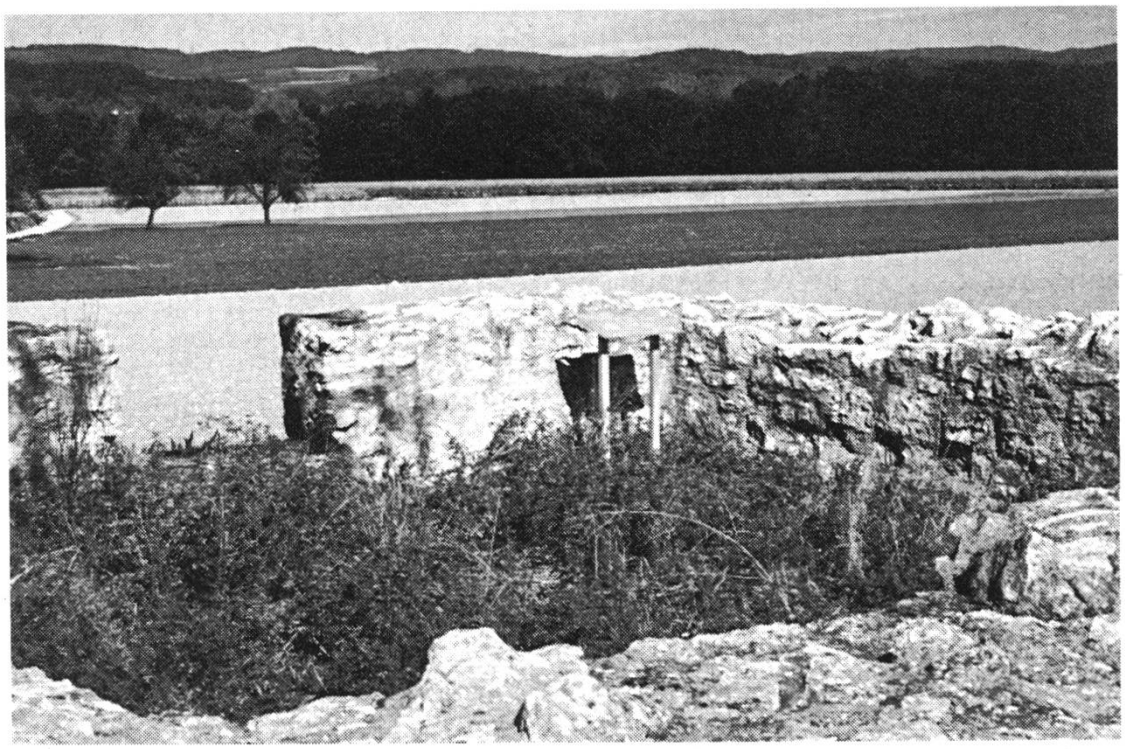
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Grenzland am Rhein

*Heinz Fricker*

Seit jeher war es das Schicksal des Landes beidseits des Hochrheins, Grenzland, Randgebiet zu sein. Schon Julius Caesar beschreibt die Grenzlage in seinen Commentarii Belli Gallici: «Auf der einen Seite der ausserordentlich tiefe und breite Rhein, der die Grenze zwischen dem helvetischen und germanischen Gebiet bildet, auf der anderen Seite ... das steile Gebirge des Jura.» Zudem bedeutete der unwegsame Schwarzwald bis in die neueste Zeit ein natürliches Hindernis, was zur Folge hatte, dass das Land zwischen Jura und Schwarzwald oft im toten Winkel der Entwicklungen stand. Oft aber riss das Zusammenprallen der politischen Mächte das Ländchen in die Strudel der Ereignisse.

Bis zu Beginn des 5. Jahrhunderts verlief *die Nordgrenze des Römischen Reiches* dem Rhein entlang. Mit Grenztruppen und Befestigungsbauten, aber auch mit Geldzahlungen und Abkommen mit germanischen Stämmen sicherten die römischen Machthaber sich gegen Norden



Ruinen eines römischen Wachtturms am Rhein bei Schwaderloch (Oberes Bürgli)

ab.[1] Das Überleben vieler voralemannischer Orts- und Flurnamen und der (vorläufige) Weiterbestand der Organisation der römischen Kirchenorganisationen weisen darauf hin, dass sich hier die gallo-romanische Bevölkerung mit den einsickernden Alemannen im Laufe der Zeit vermischt haben.

Nach dem Sieg der Franken über Burgunder und Alemannen wurde das vom Heiligen Fridolin gegründete Kloster Säckingen geistiger Vorposten gegen das über Rätien hinausreichende arianische Ostgotenreich Theoderichs des Grossen, an dessen Tafel in Ravenna nach einem Bericht seines Kanzlers Cassiodorus Rheinlachse aufgetischt worden sind. In der Folgezeit taucht der Name Frickgau (frichgowe) i.Z. mit der fränkischen Reichsorganisation auf.[2] Die Landschaft am Hochrhein hatte mit dem Auftreten der tatkräftigen Politik der Karolinger gegen das noch fast unabhängige Alemannien eine neue Bedeutung bekommen. Der Lauf des Rheines bildete bis in die früh-aargauische Zeit hinein die *Grenze zwischen dem Bistum Basel und dem Konstanzer Sprengel.* Auch nach dem Anschluss des Königreiches Hochburgund – dessen Nordgrenze der Rhein bildete – an das Deutsche Reich blieb die Grenze bestehen, was sich besonders in Laufenburg auswirkte, wo die beiden säckingischen Pfarreien verschiedenen Bistümern angehörten.

Nun war das Gebiet am Ober- und Hochrhein ins Zentrum der staufischen Reichspolitik gerückt. Im Jahre 1173 verlieh Kaiser Friedrich Barbarossa seinem getreuen Gefolgsmann Albrecht von Habsburg die Vogtei über das Reichskloster Säckingen. So wurden die *Habsburger* hier zur bestimmenden politischen Macht.

Während Jahrhunderten stand nun das Rheintal mit seinen angrenzenden Gebieten im Widerspiel der Kräfte, die hier aufeinander stiessen. Im 14. und 15. Jahrhundert war es der erbittert geführte Kampf der expandierenden jungen Eidgenossenschaft gegen Habsburg (Stadt und Veste Laufenburg wurden damals zum Hauptstützpunkt gegen die Eidgenossen ausgebaut), und in den drei folgenden geriet das Rheintal in die kriegerischen Auseinandersetzungen der französischen Krone mit Österreich im Kampf um die Vorherrschaft in Europa.

Und stets war das Land *Durchmarschgebiet fremder Heere,* die sich bekanntlich ja vom Lande ernährten. Eidgenossen, Armagnaken, Schweden, Franzosen, aber auch allerlei Kriegsvolk des Erzhauses, wie Panduren, Polaken, Madjaren und Kroaten, oft selber am Rande des

Fremde Krieger plündern ein Fricktaler Dorf aus (Kohlezeichnung, K. Bischofsberger).

Untergangs, zogen hier durch, mordeten, plünderten, erpressten Kontributionen, brandschatzten, kurz: Sie verheerten Städte, Dörfer, Felder und Wälder im wahrsten Sinne des Wortes. Man darf mit Fug und Recht behaupten, dass wohl kein Landstrich in der Schweiz im Laufe der Zeit *ein solches Ausmass an Kriegselend* zu ertragen hatte wie das Fricktal.

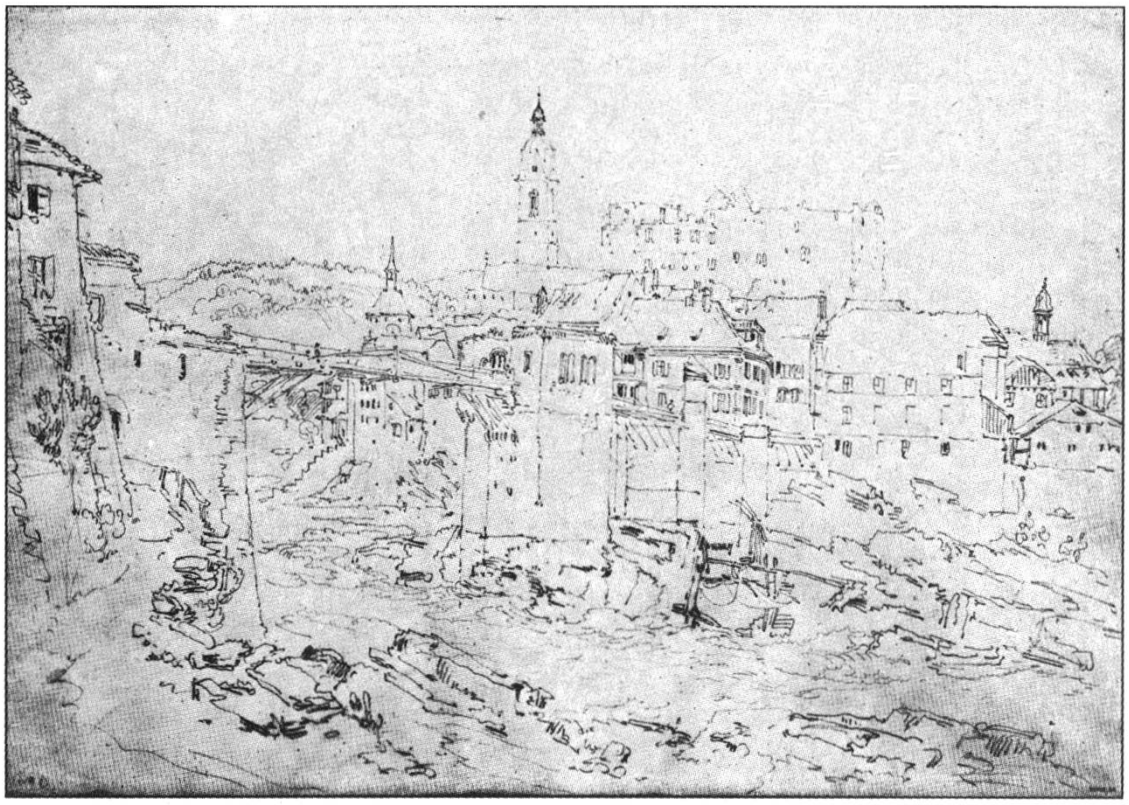
Die Verelendung des Landes muss zeitweilig einen entsetzlichen Grad erreicht haben. Und doch sind die vielen Burgen, die heute in Trümmern liegen, nicht etwa im Krieg zerstört oder vom aufgebrachten Landvolk verbrannt worden. Sie waren beim Erdbeben von Basel zerfallen. Keine Zwingherrensage ist überliefert. Der wilde Jäger, der durch die Lüfte fährt, oder der gespenstische Geist, der sich um Mitternacht dem späten Wanderer zeigt, ist hier nicht die ruhelose Seele eines unmenschlichen Ritters oder Vogtes, sondern der Schwede, der fremde Krieger, der die heiligen Stätten zerstört oder das unreife Korn mäht, um es seinen Rossen vorzuwerfen.[3] Trotz Elend und Not blieben die Fricktaler nämlich treue Untertanen, insbesondere im Gebiet der säckingischen Grundherrschaft, wo die Zinsbelastung der Güter im allgemeinen nicht hoch war, der Druck des Klosters nicht hart.[4] Man sah auch, wie in anderen Staaten, etwa in der Eidgesossenschaft oder im sanktblasianischen Klosterstaat, die Regierungen den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit viel straffer und eindringlicher forderten. In Notzeiten wurden die Zinsen oft ermässigt oder sogar nachgelassen, «weilen das dorff in diesen leidigen zeiten ganzlich verbrannt und ruinieret worden».[5]

Trotz der Ewigen Richtung und der Erbeinigung, die dem österreichisch-eidgenössischen Gegensatz ein Ende bereitet hatten, blieb das Verhältnis zu den bernischen und baslerischen Nachbarn getrübt. Die enttäuschten Hoffnungen auf die Hilfe der Eidgenossen und die Neutralitätsverletzungen des in französischem Solde stehenden Berner Patriziers J. L. von Erlach während des 30jährigen Krieges waren nicht dazu angetan, das Verhältnis zu den schweizerischen Nachbarn aufzuhellen. Dazu trat der *konfessionelle Graben*, der sich seit der Reformation aufgetan hatte. Daran änderten auch die *Schweizerregimenter*, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Einverständnis mit dem Kaiser *das Fricktal und die Waldstädte neutralisierten*, wenig, obschon ihre Anwesenheit dem Lande eine erneute französische Invasion und u. a. die Einäscherung von Waldshut erspart hatten.

Die letzten Jahrzehnte unter österreichischer Herrschaft standen im Zeichen zweier hervorragender Herrschergestalten: Kaiserin Maria-

Grenzstein mit dem Österreicher Wappen an der alten Landmarch bei Hornussen

Theresia hatte mit Frankreich einen Frieden ausgehandelt, und ihre Reformen fanden, wie auch jene ihres aufgeklärten Sohnes, Josephs II., hier ihren Niederschlag. Auf den Gebieten der Verwaltung, der Rechtssprechung und der Sozialpolitik war Österreich im späten 18. Jahrhundert wohl ein zentralistisch-absolutes, aber auch ein aufgeklärtes Staatswesen geworden, das die «gottgefällige Gerechtigkeit» und die Menschenwürde zu Richtlinien des staatlichen Handelns erhoben hatte. So wurden die letzten Jahre des Ancien Régime zu einem schimmernden Mythos, der noch lange in die aargauische Zeit hinein leuchtete.[6] Als die französische Revolution an die Tore pochte, brachen hier keine namhaften Unruhen aus. Das jahrhundertealte Dienstverhältnis ging in der Zeit der napoleonischen Kriege zu Ende, und das Ländchen wurde nach einem hoffnungslosen Versuch, einen eigenen Kanton zu bilden, dem Aargau zugeschlagen. Besonders schmerzlich wirkte sich die politische Regelung, die den Talweg des Rheins zur Grenze erhoben hatte, in Laufenburg aus. Das Städtchen wurde getrennt. Das Fehlen einer Brücke (die Rheinbrücke war von Truppen zerstört worden) und die jahrelan-



Zeichnung von William Turner, 1802: Laufenburg mit Notbrücke

gen Querelen um die Ausscheidung der Gemeindegüter lösten familiäre und gesellschaftliche Bindungen und leisteten einer bedauerlichen Entfremdung Vorschub.[7]

In der ersten Zeit im republikanischen Staat, der ja selber unter heftigen Geburtswehen zu leiden hatte, verschlimmerte sich die ökonomische Lage der Fricktaler zusehends. Daran änderte auch der Bau der Staffeleggstrasse wenig. Das grosszügige Werk des jungen Kantons schuf zwar eine gute Verbindung zur Hauptstadt, es vermochte jedoch die Nachteile des *zerschnittenen Wirtschaftsraumes* nicht wettzumachen. Als 1835 das Grossherzogtum Baden dem *Deutschen Zollverein* beitrat, wurden schweizerische Güter, insbesondere Getreide- und Weinexporte aus dem Fricktal, mit hohen Zöllen belegt, was die fricktalische Landwirtschaft in ihrem Mark traf. Eine Industrie gab es hier nicht. Die Verarmung der Bevölkerung gipfelte um die Jahrhundertmitte in einer Auswanderungswelle unerhörten Ausmasses.[8] Erst der Bau der Bözbergbahn (1875) und der Rheinkraftwerke brachten zögernde Ansätze einer Industrialisierung. Bedeutender waren die von schweizerischen Unter-

nehmern gegründeten Textilfabriken in der badischen Nachbarschaft. Der Wegfall der deutschen Binnenzölle, die Wasserkraft der Hotzenwaldbäche und der Bau der Badischen Eisenbahn boten dort ausgezeichnete Bedingungen. Das hatte zur Folge, dass unzählige Fricktalerinnen und Fricktaler jeden Morgen ins Badische marschierten, wo sie ein bescheidenes Auskommen fanden. Trotz der verschiedenen politischen Systeme wurden in dieser Zeit viele gesellschaftliche Beziehungen geknüpft. Gelegentliche Reibereien mit der preussischen Regierung (vgl. Wohlgemuthandel) taten dem guten Einvernehmen keinen Abbruch. Zahlreiche Schweizer wohnten im Badischen, und mancher Fricktaler holte sich am gemeinsamen Fest der katholischen Bevölkerung links und rechts des Rheins, am Fridolinsfest in Säckingen, ein «Wälderwybli» aus dem Hotzenwald.[9] Die rechtsrheinische Nachbarschaft, von Waldshut bis nach Säckingen, gehörte auch zum Einzugsge-

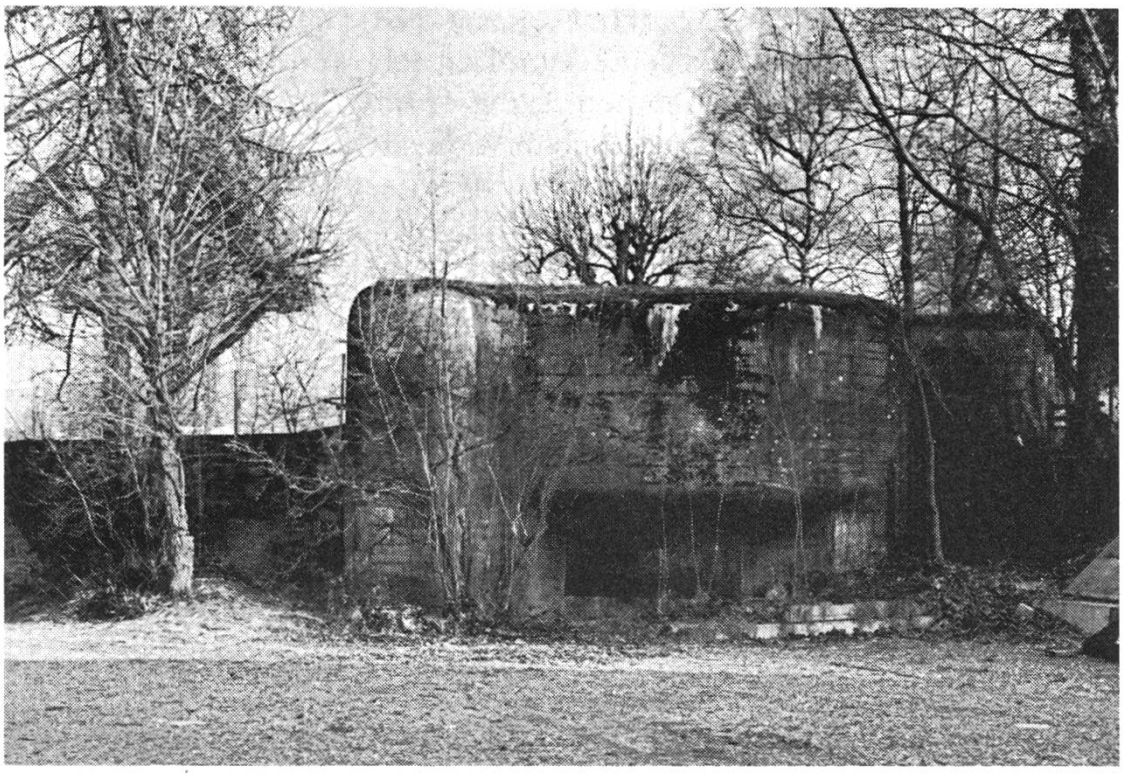
Wo ist der Feind? – Kraftwerk Laufenburg 1914

biet der 1836 gegründeten Laufenburger Bezirksschule, in der bis zum Ersten Weltkrieg viele Kinder aus dem Badischen – in einzelnen Klassen machten diese oft mehr als die Hälfte der Schüler aus – die Schulbank drückten. In Läden und Wirtschaften zahlte man in Reichsmark und Pfennig, und im Laufenburger «Schiff» wurde ausschliesslich deutsches Bier ausgeschenkt. Als im August 1914 die *Landesgrenze militärisch besetzt* wurde, posierten auf dem Übergang des Kraftwerks Laufenburg Schweizer Soldaten mit dem Käppi und Deutsche in des Kaisers Rock gemeinsam vor dem Photographen.

Nach dem Ersten Weltkrieg fielen die Arbeitsplätze im deutschen Grenzgebiet grösstenteils weg. Im Bezirk Laufenburg fanden im Jahre 1929 gemessen an der Zahl der Industriearbeiter im Kanton Aargau nur gerade 2 % Werktätige in Fabriken ihr Auskommen.[10] Und doch ging es den Fricktalern besser als ihren Nachbarn in der von Krisen und Inflation geschüttelten Weimarer Republik. Da man wirtschaftlich selten betroffen war, empfand man die Versailler Verträge als ungerecht, und wen wundert's, wenn viele Fricktaler anfänglich eine Besserung der Arbeitsverhältnisse erhofften, als die laut vorgetragnenen Versprechungen der Nationalsozialisten ertönten. Doch schon bald nach der Machtergreifung der NSDAP schlug diese Stimmung um. Früher als anderswo, etwa in Zürich oder Baden, wurde man hier von Verwandten oder Freunden auf das wahre Gesicht der neuen Machthaber aufmerksam gemacht.

Viele Badenser waren zwar dem gewaltigen Propagandaaufwand, den wirtschaftlichen Anfangserfolgen und der Gleichschaltung der Presse erlegen und «schwammen mit in einem Meer der Anpassung«[11]; der Wahrheit willen muss jedoch gesagt werden, dass es gerade in Südbaden viele Leute gab, die ihre moralische und menschliche Gesinnung behielten. Einige bezahlten ihre Haltung mit dem Leben, andere kamen in «Schutzhaft» oder wurden beruflich und gesellschaftlich zurückgesetzt.[12] Die Kommunikation über den Rhein wurde zusehends erschwert. «Schreiben Sie mir keinen Brief, da alle Post amtlich geöffnet wird», liess ein Mitglied der Fricktalisch-Badischen Vereinigung den Präsidenten wissen, als es sich für das Nichtteilnehmenkönnen an einer Versammlung entschuldigte. Als Angehörigen einer nun verbotenen republikanischen Partei habe man ihm den *Grenzübertritt verweigert.*[13]

Wie unendlich schwer es für viele war, sich der Umgarnung, den Pressionen und der Gleichschaltung zu entziehen, konnte man hier, wo demokratische Traditionen gefestigt waren, wohl kaum erahnen. Als die Schweizer Presse über die erschreckenden Vorkommnisse in Deutsch-



Bunker am Rhein

land orientierte, als Nachrichten über die Judenverfolgungen, die Scheusslichkeiten in den Konzentrationslagern und im Polenfeldzug durchsickerten, als der militärische und wirtschaftliche Würgegriff unser Land umfasste und bedrohte, wuchsen bei uns Furcht und Hass auf alles Deutsche schlechthin. *Zur politischen Grenze* war nun auch eine *menschliche* getreten.

Bunkerlinien, Panzerhindernisse und Reste von Stacheldrahtverhauen sind noch heute Zeugen jener totalen *Abschottung vom deutschen Nachbarn.* Es brauchte nach dem Kriege Jahre, bis sich wieder Ansätze wirklichen Zusammenlebens ergaben. Neben Genugtuung über die Niederlage des Dritten Reiches und einer gewissen Überheblichkeit (als hätten wir den Krieg gewonnen..) machte sich jedoch auch Mitleid mit der notleidenden benachbarten Bevölkerung bemerkbar, was sich in zahlreichen Hilfsaktionen äusserte.

Die Namen – die ja hüben und drüben oft dieselben sind – der vielen Gefallenen und Vermissten aus den beiden schrecklichen Weltkriegen auf den Mahnmälern in den rechtsrheinischen Gemeinden erwecken in

uns Nachdenklichkeit und Dankbarkeit zugleich. Die Zugehörigkeit des Fricktals zu einem Staat, der seine demokratischen und kulturellen Werte in einer düsteren Zeit behauptete, hat *die Fricktaler der Schweiz näher gebracht,* sie vor dem schlimmen Schicksal des Krieges bewahrt, worunter die badischen Nachbarn noch lange Zeit nach Kriegsende zu leiden hatten. Wenn auch eine gewisse Entfremdung auch heute noch nicht zu übersehen ist, wozu besonders die Veränderung der Bevölkerungsstruktur durch die Flüchtlingsströme beigetragen hat, schufen alte Verbundenheit und die lebendige demokratische Entwicklung der Bundesrepublik einen guten Boden, auf dem die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen gutnachbarlich gedeihen.

Mahnmal für die Gefallenen in Hochsal

## Quellen und Anmerkungen:

[1]) Vgl. Martin Hartmann: Grenzland in römischer Zeit, S. 10ff. Grenzbrigade 5, Baden 1988
[2]) H. Büttner. Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, S. 59. Vom Jura zum Schwarzwald, N.F. 14, Frick 1939
[3]) Vgl. E. L. Rochholz: Die Homburger Grafen, S. XXXI, Aarau 1886
[4]) Mehr darüber bei Fridolin Jehle: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, V. Teil, Archivausgabe, Säckingen 1984
[5]) Stadtarchiv Laufenburg, Ratsprotokolle
[6]) Vgl. Jehle Fridolin: Laufenburg, Die gemeinsame Stadt, S. 114, Freiburg i.B. 1979
[7]) ebenda, S. 131
[8]) Mehr darüber bei Berthold Wessendorf: Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert. Argovia 85, Aarau 1973
[9]) Albin Müller: Schwierige Zeiten, S. 41ff. Vom Jura zum Schwarzwald N.F.49, Frick 1975
[10]) Paul Hugger: Lebensverhätnisse und Lebensweise der Chemiearbeiter im mittleren Fricktal, S. 26, Basel 1976
[11]) Manfred Bosch: Als die Freiheit unterging. Eine Dokumentation, Konstanz 1985
[12]) ebenda
[13]) wie Anm. 9